

## **GUSTAVE GUILLAUME**

**Vorlesung vom 13. Januar 1949 – Reihe B**

**Deutsch von Rebecca Scheufen und Pierre Blanchaud**

**Schemata von Fernando Miguel Goncalves Correia**

Nirgendwo sind in der Linguistik die Schwierigkeiten so groß wie im grundlegenden Teil, den die Theorie der Vokabel, und vor allem die Theorie des Wortes, ausmacht. Diese Schwierigkeiten waren von Meillet erkannt worden. Um sie zumindest provisorisch zur Seite zu schieben, hatte er für das Wort die folgende Definition vorgeschlagen: „Ein Wort ergibt sich aus der Verbindung eines gegebenen Sinnes mit einem gegebenen Komplex von Lauten, der zu einem gegebenen grammatischen Gebrauch geeignet ist.“ Diese Formel ist in Worten konzipiert, die allgemein genug sind, um sich auf jedwede Sprache anwenden zu lassen, was jegliche Forschung über die Bestimmung eines die Vokabel bildenden Systems erspart.

Die Schwierigkeit, welche die Theorie des Wortes mit sich bringt, ist größtenteils darauf zurückzuführen, dass die Fakten, die in den verschiedenen Sprachen zur Definition eines Wortzustandes beigetragen haben, Tatsachen sind, für deren Aufkommen Jahrtausende notwendig gewesen sind. Viele – sogar die meisten – dieser Jahrtausende gehören zur Vorgeschichte der menschlichen Rede, und überdies gibt es etwas, das die Schwierigkeiten noch vergrößert: Alle diese Fakten gehörten dem gesprochenen Diskurs an, von dem nichts Beobachtbares übrigbleibt. Es könnte also nicht die Rede davon sein, eine Theorie des Wortes – und im allgemeinen Sinn eine Theorie der Vokabel – auf die historische Feststellung von einzelnen Fakten, die man sukzessiv in der Dauer beobachtet hätte, zu stützen. Diese einzelnen Fakten hat es gegeben, aber von dem, was jeder von ihnen im Besonderen gewesen ist, werden wir nie etwas erfahren. Da sie dem

gesprochenen Diskurs angehört, sind sie für uns mit ihm spurlos verschwunden.

Die die Theorie der Vokabel betreffenden Belege beschränken sich [einerseits] auf die Kenntnis älterer Sprachen, die in schriftlicher Form aufbewahrt sind; [andererseits] auf Sprachen, die noch heute gesprochen werden und entweder einen von der Primitivität sehr entfernten Zustand darstellen, oder einen Zustand, der dieser Primitivität nahe geblieben ist.

Aus diesem vielfältigen und heterogenen Informationsmaterial könnte man – gleich, wie sorgfältig und umfassend man dessen Studium betreiben würde – keine unmittelbare Erkenntnis davon gewinnen, was in ihren großen Zügen die Geschichte der menschlichen Rede gewesen ist. Um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, genügt das Studium der Dokumente nicht, und es ist notwendig, wenn man aus Letzteren einen Nutzen ziehen will, sie in Zusammenhang mit einem Studium anderer Art zu stellen; übrigens legen die Dokumente ein solches Studium nahe – das der Sprachzustände, die sukzessiv unumgänglich sind.

Das Problem der Vielzahl der Sprachen und der unendlichen Vielseitigkeit ihrer Strukturen lässt sich bis zu einem gewissen Grad aufklären – zumindest in Hinsicht auf das Wesentliche -, indem man durch die Analyse die unumgängliche Reihenfolge der Sprachzustände, betrachtet und [mental] wiederherstellt. Dieses Studium führt dazu, sukzessive, unumgängliche Sprachzustände zu bestimmen, von welchen die [für uns] zu beobachtenden Sprachzustände, die zu diesen gehören, Zeugnis ablegen.

Die Theorie jeglicher Vokabelart entspricht im Wesentlichen einer der Veränderungen, der das Aufbausystem, aus welchem die Vokabel entsteht, seit seinen Ursprüngen unterzogen worden ist. Diese unumgänglichen Veränderungen sind integrierend in Hinsicht auf die zufälligen Variationen, die ihre sprachgeschichtliche Stütze gewesen sind und deren Studium in Ermangelung jeglichen Materials unmöglich [geworden] ist. Es gibt in der Linguistik, in der Geschichte der menschlichen Rede, eine Abfolge von unumgänglichen Strukturveränderungen, die sich, um überhaupt stattfinden zu können, auf zufällige Tatsachen stützen, welche - für eine und dieselbe

angestrebte, allgemeine Struktur - von einer Sprache zur anderen sehr unterschiedlich sein können. Dann gilt nur eine von zwei Möglichkeiten: entweder wird der Linguist, in der trügerischen Hoffnung, dass er aus den zufälligen Tatsachen Schlussfolgerungen allgemeiner Tragweite ziehen könnte, seine Aufmerksamkeit für sie aufsparen; oder er wird sich, ohne die zufälligen, beobachtbaren Tatsachen zu vernachlässigen, der Aufgabe stellen, sie im Rahmen der unumgänglichen Fakten zu erfassen, zu welchen sie, trotz ihrer Vielfalt und Zufälligkeit, untergeordnet bleiben.

In der Geschichte der menschlichen Rede gibt es in Hinsicht auf die Struktur zwei Arten von Fakten: a) die freien, kontingenten, zufälligen Fakten; b) die unumgänglichen Fakten, welche diese Freiheit einschränken. Seitens der unumgänglichen Fakten existiert ein Determinismus, dem der Geist folgen kann; seitens der kontingenten Fakten herrscht ein Indeterminismus vor, dessen Herrschaft aber nicht uneingeschränkt ist. Dieser Indeterminismus stößt auf eine Grenze, und zwar auf die der unumgänglichen Strukturdaten, die ihn einschränken und deren Dominanz er sich nicht entziehen kann.

Deshalb bin ich auch davon überzeugt, dass dies ein wirklich universaler Aspekt der Natur der Dinge ist: Unter einem integrierenden und einschränkenden Determinismus entwickelt sich überall ein integrierter, freier Indeterminismus, aber nur in den Grenzen, die ihm der unumgängliche, integrierende Determinismus zuweist.

Was unmittelbar zu beobachten ist, das ist in erster Linie der integrierte Indeterminismus; und was nur mit Hilfe einer mehr oder weniger spekulativen Analyse beobachtbar wird, ist der integrierende Determinismus.

Dieser Seite, der des integrierenden Determinismus, hat sich unsere Untersuchung der linguistischen Fakten zugewandt. Da wir dann die integrierenden Fakten kannten, ist das allgemeine Ergebnis gewesen, dass wir die zu dem integrierten Indeterminismus gehörenden Fakten besser gesehen haben: Es war uns nämlich gelungen, sie in ihrem Abhängigkeitsverhältnis zu den integrierenden Fakten einzuordnen.

Ausgehend von beobachteten, kontingenten Fakten, war ein Linguist wie Humboldt sehr zu Verallgemeinerungen geneigt. Nun ist aber von

dieser riesigen Menge an Verallgemeinerungen nichts, oder fast nichts Gültiges übriggeblieben. Unsererseits haben wir auch viele Verallgemeinerungen gemacht, aber über einen anderen Weg: Aus den beobachteten, kontingenten Fakten, und ohne uns in erster Linie an ihnen aufzuhalten, haben wir einige, sich auf die Abfolge unumgänglicher Fakten beziehende Ideen festgehalten; und ebendiese Fakten haben wir in allererster Linie versucht, durch [mentale] Wiederherstellung richtig zu erkennen – eine Wiederherstellung, die auf den Verstand zurückgreift, und auch auf das, was in uns während der Handlung menschlicher Rede geschieht.

Die Grundlage unserer Beobachtung ist demzufolge vor allem die Handlung der menschlichen Rede gewesen und die Variation, der ihre innere Anordnung unterzogen werden kann. Diese analytische Beobachtung der Handlung menschlicher Rede haben wir einer sprachgeschichtlichen Beobachtung vorgezogen, deren Ausgangspunkt die immense Menge an kontingenten Fakten gewesen wäre, auf welche sich die interne Anordnung der Handlung menschlicher Rede in ihren Veränderungen gestützt hat. Darin besteht, gegenüber Untersuchungen von derselben Art wie denen von Humboldt, die Neuartigkeit unseres Versuches. Zuerst sind wir von der Handlung der menschlichen Rede ausgegangen und von den möglichen Veränderungen seiner inneren Anordnung, und wir mussten uns eine Vorstellung von der Systematik der Vokabel machen; dann mussten wir in dieser sich erneuernden Systematik die kennzeichnenden Augenblicke oder, anders gesagt, die Augenblicke der Umwälzungen hervorheben; und schließlich, nachdem die Kennzeichnungs- bzw. Umwälzungsmomente der Vokabelsystematik deutlich herausgearbeitet worden sind, hat es sich darum gehandelt – und es handelt sich immer noch darum -, die kontingenten, beobachtbaren Tatsachen, die je nach Sprache verschieden und auch unendlich vielfältig sind, mit diesen Umwälzungsaugenblicken allmählich in Verbindung zu setzen. Dieses In-Verbindung-Setzen ist aber von unserem Standpunkt aus nur eine zweitrangige Aufgabe, auch wenn es dazu führen könnte, unsere Sicht der großen, integrierenden, zur unumgänglichen Geschichte der menschlichen Rede gehörenden Fakten nachzubessern. Solche Nachbesserungen werden übrigens dazu dienen, das integrierende Vermögen der unumgänglichen Fakten deutlicher nachzuweisen.

Demzufolge ist es, ausgehend von der Handlung menschlicher Rede und von ihrer inneren Anordnung, unsere erste Aufgabe gewesen, diese unumgänglichen Variationen der inneren Anordnung hervorzuheben – Variationen, die eigentlich die einzig möglichen sind. Diese Art von Untersuchung hat etwas Abstraktes, das gewisse Linguisten abschrecken kann; wenn man es aber ablehnt, anfänglich die Sachen im Abstrakten zu betrachten, kann man sicher sein, dass es einem nie gelingen wird, sie mit Genauigkeit im Konkreten zu sehen. Man wird nie verstehen, was im Konkreten das Wort unserer indoeuropäischen Sprachen ist; oder das Wort der semitischen Sprachen mit ihrer multikonsonantischen Wurzel; oder das Wort der Sprachen, die noch nicht dem Problem der Wurzel begegnet sind und ihm wahrscheinlich nie begegnen werden. [Letztere sind entweder] Sprachen mit holophrastischem Satzbau und konkreten Ideogrammen, welche sich abstrakt, außerhalb der Wirkungseinheit, nicht ganz erfassen lassen; [oder sie sind] Sprachen mit abstrakten Ideogrammen, welche sich deutlich, getrennt, isoliert, außerhalb von jeglicher Diskursanwendung, erfassen lassen. Von dieser so vielfältigen Typologie wird man nichts begreifen, wenn man zuvor nicht imstande gewesen ist, das in ihrer unumgänglichen, [sprachgeschichtlichen] Sukzessivität wieder herzustellen, was die Systematik der Vokabelbestimmung war – und auch was diese Systematik auf eine unvermeidliche Weise sein musste. Diese [mentale] Wiederherstellung stellt uns vor einem einer unfreien Sukzessivität folgenden System, und vor den Variationen, die es beinhaltet. Nur wenn man von diesem System und von seiner gelungenen Definition ausgeht, kann es einem endlich gelingen, für jede Sprache – vorausgesetzt, dass man sie auf ihren richtigen Platz in der Geschichte der menschlichen Rede einordnet - die freien, kontingenten Fakten zu verstehen, die ihr gehören aber für ihre Struktur nicht bestimmend sind, denn diese Struktur weist letztendlich auf die unumgänglichen Fakten hin.

In der letzten Vorlesung haben wir zum ersten Mal mit eindeutigen Worten die in Hinsicht auf unsere Lehre wichtige Unterscheidung zwischen einer senkrechten und einer waagerechten Morphologie aufgestellt. Es ist darauf hingewiesen worden, dass ursprünglich die Morphologie des Wortes ausschließlich waagerecht war, entstanden durch die waagerechte Verbindung von Ideogramm-Silben; und dass

die Morphologie später zugleich waagrecht und senkrecht wurde: waagrecht durch die Verbindung von Ideogramm-Silben, und senkrecht durch die Behandlung der konsonantischen Wurzel. Letztere war dadurch entstanden, dass im ersten Zustand des Wortes eine gewisse Anzahl an Ideogramm-Silben unzertrennlich geworden war, was als Auswirkung gehabt hat, ihre analytische Trennung in unverwechselbare Ideogramme durch eine Analyse anderer Art zu ersetzen, die nicht mehr auf diese [sprachgeschichtliche] jetzt aufgegebenen Trennung Bezug nahm. Diese neue Analyse stellte der multikonsonantischen, nur aus Konsonanten bestehenden Wurzel die dann mit morphologischen Behandlungsvokalen versehene Wurzel gegenüber.

Entsprechend dieser neuen Analyse ist die Vokabel in der Handlung der menschlichen Rede Gegenstand zweier lexikalischer Erfassungs-Augenblicke geworden: eines ersten Erfassens, das die multikonsonantische Wurzel bestimmt, und eines zweiten Erfassens, welches die Aufgabe hat, die Ausbreitung der Wurzel auf eine formale Begrenzung, die des Begriffes bzw. der Wortart, einzuschränken. Die Wurzel K-T-B entspricht der sich ausbreitenden Idee von *schreiben*, deren Ausbreitung die Gesamtheit des semantischen Feldes umfasst. Die morphologischen Vokale wirken reduzierend auf diese Ausbreitung und engen sie zu dem geistigen Bild eines Begriffes und einer Wortart ein.

Da ich von senkrechter bzw. von waagrechter Morphologie spreche, lege ich Wert darauf, in der Beschreibung dieser beiden Erscheinungen nichts Undeutliches bestehen zu lassen. [In den Sprachen], in denen es nur ein lexikalische Erfassen gibt, ist die Morphologie ausschließlich waagrecht. Dies ist der Fall, nach einem langen [sprachgeschichtlichen] Umweg, in den indoeuropäischen Sprachen, die uns vertraut sind. Damit eine senkrechte Morphologie, die zu der waagrechten Morphologie dazukommt, überhaupt entsteht, ist es unentbehrlich, dass während der Handlung der menschlichen Rede zwei Erfassungs-Augenblicke aufeinander folgen. Eine gute und einfache Definition der senkrechten Morphologie wäre also die Folgende: Die senkrechte Morphologie ist diejenige, welche sich zwischen zwei aufeinander folgenden Erfassungs-Augenblicken entwickelt, von denen

der Zweite den förmlichen Zustand des Wortes bestimmt, nachdem der Erste seinen materiellen, anti-förmlichen Zustand bestimmt hat. Der erste Zustand lässt noch keine Form zu und stellt die Materie als formlos dar – sie geht nämlich durch ihre Ausbreitung über jeglichen Definitionszustand hinaus, der einer [konkreten] Form entsprechen könnte.

Die indoeuropäischen Sprachen, nachdem sie die Reihenfolge der beiden Erfassens-Augenblicke zugelassen hatten, - d.h. eine senkrechte Übergangsmorphologie zwischen den beiden lexikalischen Erfassens-Augenblicken, von denen jeder eine waagerechte Morphologie erzeugt – sind [sprachgeschichtlich] ziemlich früh zu dem Prinzip der kinetischen Einheit der Morphologie zurückgekehrt, welche in unseren Sprachen wieder ausschließlich waagrecht geworden ist, da der Stamm keine integrierende Wirkung auf die Morphologie des Wortes ausübt.

Im Gegensatz dazu haben die archaisierenden semitischen Sprachen das Prinzip der kinetischen Dualität der Morphologie weiter zugelassen: Der alten waagerechten Morphologie, zu welcher die Affixe (Präfixe und Suffixe) gehören, haben sie eine senkrechte Morphologie hinzugefügt, die den Übergang ausmacht zwischen dem die Wurzel bestimmenden, lexikalischen Erfassen-Augenblick 1 und dem lexikalischen Erfassen-Augenblick 2, welches das Wort bestimmt, das in Begriff ist, in den Satz einzugehen. In den semitischen Sprachen wird also die Handlung menschlicher Rede, wenn man sie schematisch in der aufsteigenden Richtung betrachtet, zweimal abgefangen, wobei das erste Abfangen die Wurzel bestimmt und das zweite das Wort. Die senkrechte Morphologie spielt sich zwischen den beiden Abfangens-Augenblicken ab, von denen jeder (dies soll man nicht aus den Augen verlieren) eine waagerechte Morphologie mit sich bringt. Mit anderen Worten: Die senkrechte Morphologie ist diejenige, welche sich zwischen zwei aufeinander folgenden, waagerechten Morphologien einfindet.

Die senkrechte Morphologie - die dem Prinzip der kinetischen Einheit der Vokabel Gewalt antut, indem sie ihm eine Entwicklung zuordnet, die sich auf zwei Dimensionen und eigentlich auch auf drei Achsen verteilt: zwei waagerechte Achsen, die des ersten und die des zweiten

Erfassens-Augenblickes, und eine senkrechte Achse, die den Übergang von einer waagerechten Achse zu der anderen ausmacht – die senkrechte Morphologie ist, in der Geschichte der menschlichen Rede, die Folge eines psychischen und physischen Unfalles, der der ersten Morphologie zugestoßen ist, welche zuerst ausschließlich waagrecht gewesen war.

Um die Tragweite und die Auswirkungen dieses Unfalles richtig zu verstehen, muss man den Sachverhalt eher in der dissoziativen als in der assoziativen Richtung untersuchen. Die dissoziative Richtung ist die, absteigend, durch welche man von der breiten Zusammensetzung zu ihren engen Bestandteilen übergeht. Die assoziative Richtung ist die, aufsteigend, durch welche man von den engen Bestandteilen zu ihrer breiten Zusammensetzung übergeht.

In der dissoziativen Richtung ermöglicht der Zustand der Analyse Folgendes: das Wort wird von in einer Linie waagrecht aufgestellten Ideogrammen zusammengesetzt, und jedes dieser das Wort zusammensetzenden Ideogramme kann zu seiner grundlegenden Einheit zurückkehren. In einem solchen Wort, in dem sich N Ideogramme verbinden, löst sich die von dieser Verknüpfung gebildete Gruppe in N Komponenten analytisch auf. In den Sprachen dieser Art existiert das Wort zwar, aber das Empfinden [der Sprachbenutzer] für das Ideogramm ist nicht verloren gegangen. Unter den modernen Sprachen ist für diesen Sprachtyp das Türkische ein gutes Beispiel. Das Türkische ist zwar eine Wortsprache, aber das Wort bleibt eine Aufstellung von Ideogrammen, welche [in der absteigenden Richtung] trennbar werden und sich daher auf ihre [jeweilige, grundlegende] Einheit reduzieren lassen.

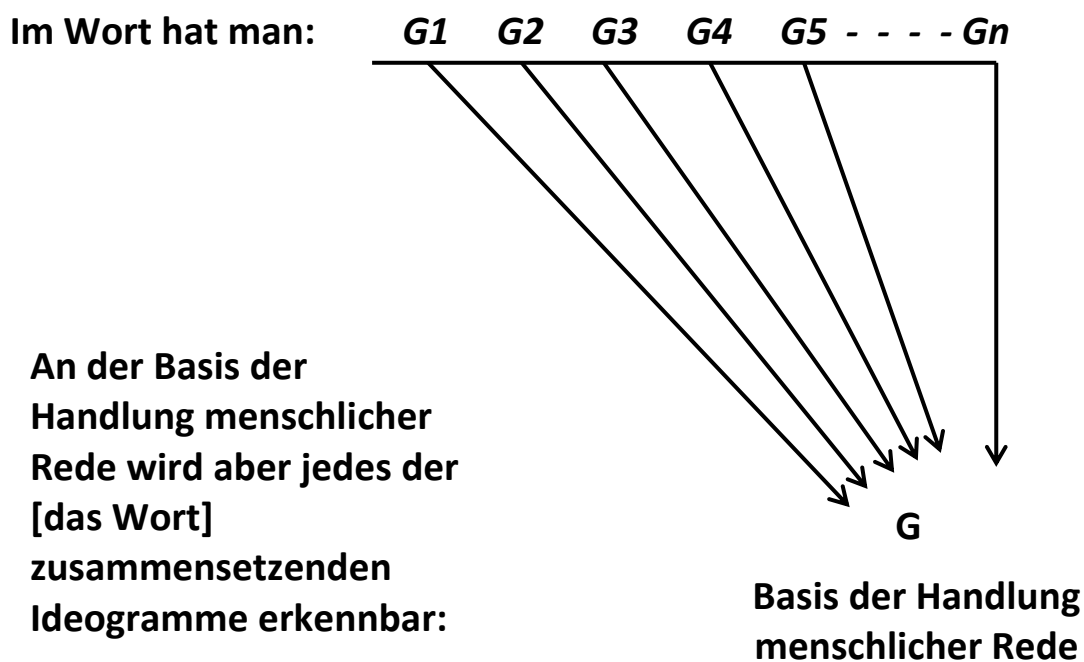
Der bereits angesprochene dissoziative Zustand, gemäß welchem jedes der das Wort zusammensetzenden Ideogramme imstande ist, zu seiner [grundlegenden] Einheit zurückzukehren, ist ein Zustand, der zu einem gegebenen Zeitpunkt darunter gelitten hat, dass einige von den in einer Linie aufgestellten Ideogramme sich zu eng untereinander verknüpft hatten, infolgedessen sie unzertrennlich geworden sind und einen Block gebildet haben. Dadurch haben sie aufgehört, bis zu ihrer [jeweiligen], grundlegenden Einheit dissoziativ zurückkehren zu können. Die einzige Einheit, zu welcher sie von nun an zurückkehren konnten, war die des



von ihnen gebildeten Blocks, der in waagerechter Hinsicht undurchdringlich geworden war.

Es ist interessant, sich genau den Sachverhalt nur in der dissoziativen Richtung vorzustellen (letztes Mal haben wir keine Zeit gehabt, dies zu tun).

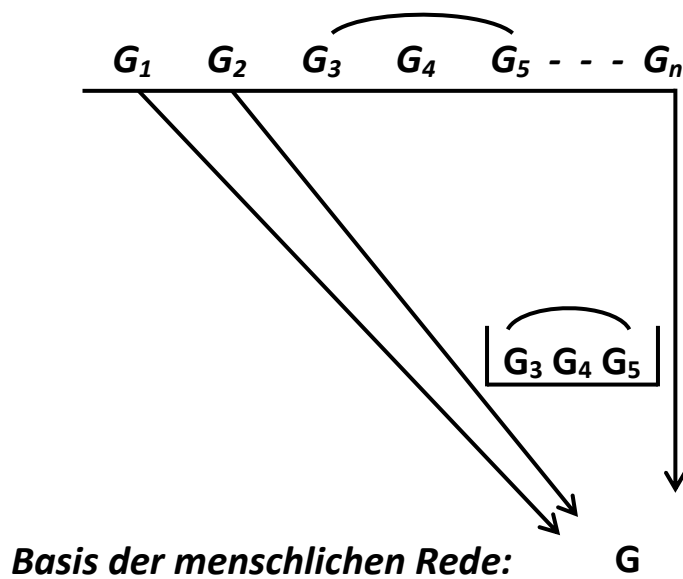
Wir gehen von dem Satz, d.h. von der Wirkungseinheit, aus. Von ihm behält man in der dissoziativen Richtung die Bestandteile, welche, verbunden und in einer Linie aufgestellt, das Wort ausmachen. Das so aufgebaute Wort reduziert sich dissoziativ zu engen Bestandteilen, von denen jeder seine [eigene] Einheit erkennbar werden lässt. Die analytische Dissoziation stößt auf kein Hindernis und kann sich frei entfalten.



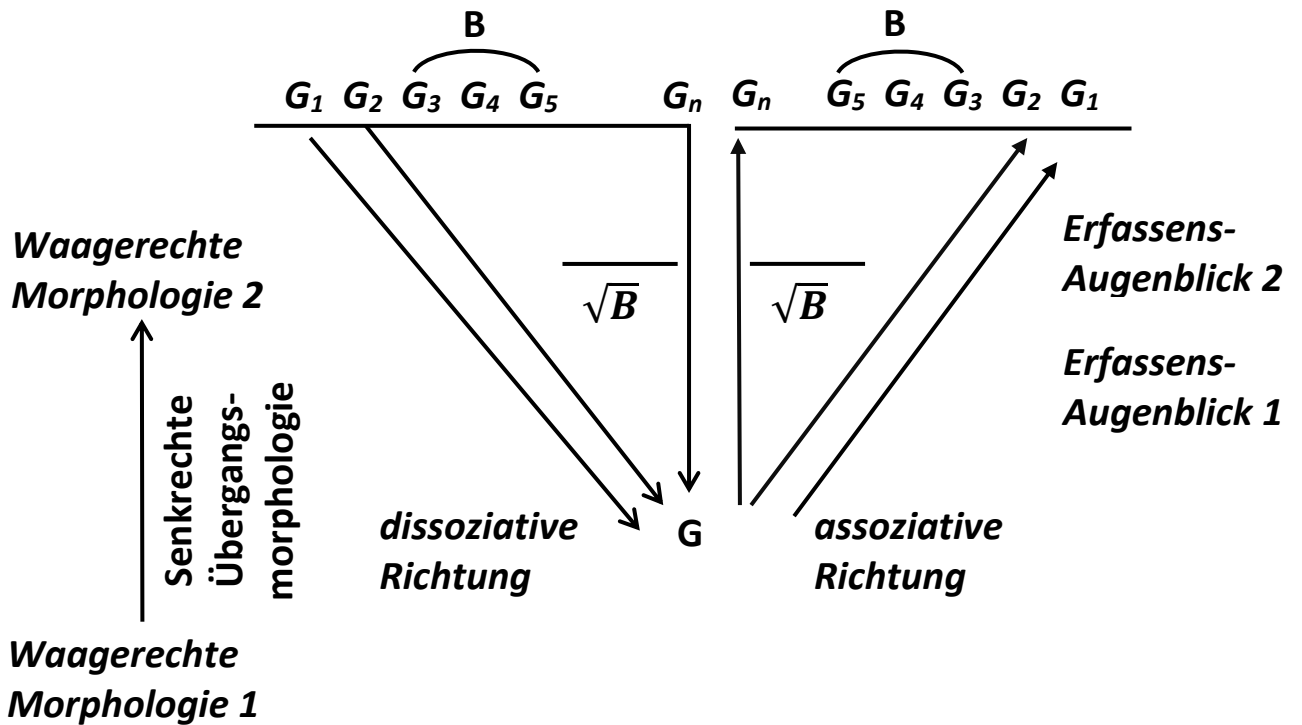
Dies bedeutet, dass sich jedes der Ideogramme an der Basis der Handlung menschlicher Rede isolieren lässt.

Dieser perfekte dissoziative Zustand hört aber auf zu existieren, wenn z.B. die Ideogramme G3, G4, G5 innerhalb des Wortes einen Block bilden und sich nicht mehr analytisch zerlegen lassen. Was sieht man dann? Man sieht gewisse Ideogramme ihr ganzes Dissoziationsvermögen behalten, indem sie an die Basis der Handlung

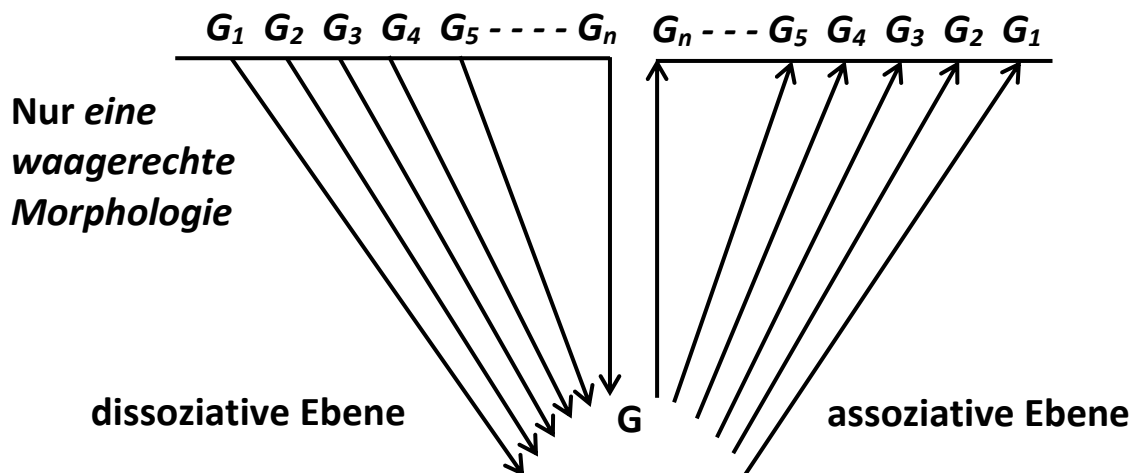
menschlicher Rede zurückkehren. [Man sieht aber auch], dass andere, zu eng verknüpfte Ideogramme, diese Dissoziation, die sie zu ihrer Basis zurückführen würde, ablehnen. Für diese verknüpften und einen undurchdringlichen Block bildenden Ideogramme wird die Basis der menschlichen Rede, die sehr eng ist, zu einer verbotenen, unerreichbaren Position. Während der dissoziativen Bewegung müssen diese Ideogramme aus Mangel an Enge zusammen und diesseits der Basis bleiben. Als Abbildung sieht es wie folgt aus:



Vor der Basis der menschlichen Rede gibt es also in der dissoziativen Richtung ein Anhalten, eine Anhaltposition, zu welcher ein gleicher Anhaltspunkt in der assoziativen Richtung entspricht. Dadurch verändert sich wie folgt das System des Wortes:



Dieses [neuere] System folgt auf ein System, das anfänglich, wenn man es in seiner Gesamtheit betrachtet, so aussieht:



Dieses [in sprachgeschichtlicher Hinsicht] anfängliche System weist nur die waagerechte Morphologie auf. Das Prinzip der kinetischen Einheit des Wortaufbaus wird respektiert. Diesem Prinzip wird hingegen Gewalt angetan, wenn sich eine senkrechte Übergangsmorphologie zwischen zwei sukzessiven waagerechten Morphologien entwickelt. Der Verstoß gegen das Prinzip der kinetischen Einheit bei dem

Aufbaumechanismus des Wortes ist allerdings etwas, das die indoeuropäischen Sprachen abgeschafft haben. Sie sind zu dem Respekt dieses Prinzipes zurückgekehrt: bei diesen Sprachen entsteht das Wort aus einer nur waagerechten Morphologie. Dieses Ergebnis haben sie erreicht, indem sie den lexikalischen Erfassens-Augenblick 1 und den lexikalischen Erfassens-Augenblick 2 kongruierend aneinandergelegt haben.

Die ganze Geschichte der indoeuropäischen Sprachen besteht in einer Suche nach einer identischen Position für die beiden aufeinanderfolgenden lexikalischen Erfassens-Augenblicke, die in den semitischen Sprachen noch deutlich getrennt existieren.

Eine Folge der Annäherung der beiden Erfassens-Augenblicke ist zuerst die Reduzierung, und dann die Abschaffung der senkrechten Morphologie und ihre korrelative Rückübertragung in eine waagerechte Morphologie.

Dieses psychische Moment spielt eine wichtige Rolle in den Veränderungen, welche die Wurzel als Wortbasis betreffen. In den indoeuropäischen Sprachen tritt die Wurzel schon zu dem ältesten Zeitpunkt unter den Zügen einer Potenzeinheit auf, welche noch imstande ist, sich einer inneren morphologischen Behandlung zu unterziehen. Diese Behandlung lehnt sie jedoch mit der Zeit allmählich ab, und gewinnt dadurch innerhalb des Wortes die Eigenschaft des Stammes, der selbst keineswegs integrierend wirkt, sondern von der Wortart integriert wird. Bei dieser Gelegenheit stellt sich in der Handlung menschlicher Rede die Gegenüberstellung zweier Universalisierungen ein: zwischen einerseits einer ersten, materiellen und anti-förmlichen, und andererseits einer zweiten, förmlichen Universalisierung, welche die Erstere einschränkt und im Gegensatz zu der aus der ersten Universalisierung entstandenen Formlosigkeit steht.

In den semitischen Sprachen integriert die Amorphie der Wortbasis, d.h. die Wurzel, ihre [eigenen] Bildungsunfälle.<sup>a</sup> Das Integrierungsvermögen gehört zu der amorphen Materie. In unseren Sprachen gehört das Integrierungsvermögen zu der Form, die deshalb in Hinsicht auf die formlose Materie integrierend wirkt. In Ermangelung

---

<sup>a</sup> [Fußnote des Verlegers: Unter „Bildungsunfälle“ muss man die förmlichen Variationen verstehen.]

dieses Integrationsvermögens verliert Letztere die Form der Wurzel, die der Ausübung dieses Vermögens entspricht.

In einer nächsten Vorlesung werde ich versuchen, die zufälligen Ursachen dieser Verschiebung des Integrationsvermögens zurückzuverfolgen, welches die Materie verlässt und nur noch der Form, d.h. der Wortart, angehört.

Im Allgemeinen ist es sprachgeschichtlich leichter, die zufällige Ursache der Wurzelbestimmung – den teilweisen Bruch des dissoziativen Systems – zu entdecken, als die zufälligen, komplexen Ursachen für die [spätere] Abschaffung der Wurzel.

Die tiefe Ursache dafür – zumindest die mechanische Ursache – lässt sich aber erkennen: Es hat sich darum gehandelt, auf das Prinzip der kinetischen Einheit des Wortes zurückzukehren, gegen welches momentan durch Zufall verstoßen worden ist. Gemäß dieses Prinzips war der Wortaufbau zuerst die einfache Handlung, die er auch später wieder geworden ist: die Aufstellung der zusammensetzenden, bildenden Grundelemente auf einer Linie.